

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Februar 2022 –

---

**Flasch, Kurt: Christentum und Aufklärung.** Voltaire gegen Pascal. – Frankfurt: Klostermann 2020. 436 S., ln. € 49,00 ISBN: 978-3-465-01717-2

In seinem Buch *Kampfplätze der Philosophie* (2008) hat sich Kurt Flasch schon einmal mit der hier behandelten Auseinandersetzung Voltaires mit Pascal befasst. Nun nimmt er das Thema in ganz breitem Rahmen wieder auf. Literarisch geschickt stellt F. an den Anfang zwei kurze Sentenzen Pascals und den ironischen Kommentar Voltaires „Ah!“ zu Pascals Aussage über den „zeitgenössischen Geschichtsschreiber“ hinsichtlich der Erschaffung der Welt. Es wäre der Erwähnung wert gewesen zu sagen, wie Pascal das in seiner vorkritischen Bibelhermeneutik versteht (Bezeugungskette durch das Alter der Patriarchen, etc.). Selbst die heute maßgebliche kritische Ausgabe der *Œuvres complètes de Voltaire* (OCV 80A, 269) nennt den „contexte qui a été maintenant [!] établi“ als Voraussetzung für Voltaires Bemerkung, während F. Pascal großzügig „einen kleinen Patzer hinsichtlich“ einer für diese wesentliche Frage in seiner Konstruktion der Heilsgeschichte unterstellt (22) – übrigens wird der „Putzer“ bei Sozzini nicht moniert, sondern historisch eingeordnet (356f).

Der sachliche Einsatz erfolgt mit dem sog. *Mémorial*. Er ist von einer bewusst fundamentalistischen Lektüre der Formel „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ geprägt. F. weiß durchaus, dass Pascals Schriftauslegung figurativ ist. Er weiß natürlich auch, was diese Formel in der jüdisch-christlichen Glaubensgeschichte bedeutet (vgl. Ex 3,15). Er unterschiebt aber Pascal – oder den Leser des *Mémorial* – ein banales positivistisches Verständnis der Genesis, das weder mit allegorisch-figurativer noch mit historisch-kritischer Auslegung (die Pascal nicht kannte) kompatibel ist. Es werden wieder Pascals Voraussetzungen nicht mitbedacht. Nun ist das vielleicht nur „ein wenig Theater“, wie F. es gelegentlich auch bei Pascal findet (142), um die Leser einzustimmen. Aber es ist auch eine Sachaussage. F. bemüht sich zwar vorher mit biografischen Hinweisen eine Äquidistanz zu vermitteln und spart zwischendurch auch nicht mit Lob für Pascal. „Ich stelle mich auf keine der beiden Seiten“ (14), schreibt er. Das wird aber hier und bald noch deutlicher aufgegeben: „Am Ende wird Voltaire Pascals Wahl zurückweisen“ (28) – gemeint ist zu Recht. Das ist m. E. nicht nur das Ergebnis, sondern die Prämisse der Darstellung.

Konstruktionspunkt des Buches ist der „Augustinismus“ Pascals. Was „Augustinismus“ sei, konstruiert F. von seiner eigenen Augustinus-Interpretation aus, nicht aus Pascals Rezeption, die ja auch augustinische Schriften umfasst, die F. in scharfe Gegenstellung zum „Augustinismus“ bringt. Signifikant ist, dass er Ph. Selliers einschlägige Studie *Pascal et saint Augustin* (1970), die ausführlich die Augustinus-Bezüge Pascals dokumentiert, nicht mehr als „Ausgangspunkt der Forschung“ für dieses Thema ansieht, sondern Gaetano Lettieris Schrift *L'altro Agostino* (13) über Augustins *De doctrina christiana* von 2001, in der Pascal nur randlich erwähnt wird. Die Diskussion um Lettieris

monumentales Werk kann hier nicht angegangen werden. Stattdessen sei auf die wohlwollend kritische Rezension von B. Studer (CrStor 24 [2003], 115–133) hingewiesen.

Wer Augustins Werk nicht in der Optik von F. liest, ist ein „Devoter“ (33) und gehört zu den „unerleuchtete[n] Augustinusdeuter[n]“ (69). Nun ist Augustin nicht der einzige Denker, bei dem man Einsichten des frühen Werks nicht unbedingt durch die Wandlung des Autors für obsolet halten muss, schon gar nicht, „wenn man es wie damals [im 17. Jh.] üblich las“ (65), was nicht zwingend schlechter sein muss als die erleuchtete Sicht des positivistischen Historikers.

Trotz dieser Voreinstellung sind die folgenden ausführlichen Darstellungen zur Diskussion um die Gnad lehre im 17.–18. Jh. sehr informativ. Es werden nicht nur die klassischen Lösungsversuche – *praemotio physica, scientia media, etc.* – erläutert, wobei dem Molinismus das Prae gilt. Es wird der *Augustinus* des Jansenius umfangreich dargestellt, und es werden die folgenden Auseinandersetzungen auch mit den politischen und persönlichen Hintergründen der Akteure (I. Habert, A. Arnauld etc.) sowie die historisch-kritische biblische und positive Theol. (R. Simon, die Mauriner, D. Petavius) angesprochen und in diesen Kontext auch Pascals *Écrits sur la grâce* eingeordnet. Über Pascals Versuch, Augustinus, Thomas und das Konzil von Trient in Übereinstimmung zu bringen, braucht hier nicht gesprochen zu werden. Auch andere Interpreten des Augustinismus haben schon ihre Kritik daran geübt (z. B. H. de Lubac). Durch J. Mesnards Edition sind manche Akzente subtiler gesetzt worden. F. nimmt das auf und stellt seinerseits Anfragen an das Konzept.

Um Pascal zu Wort kommen lassen, „bevor Voltaire ihn angreift“ (162) folgt ein Abschnitt über die *Pensées*, der allerdings nicht unproblematisch ist, da er sozusagen eine Fragmentierung der Fragmente vornimmt (198), nicht nach dem Aufbau der Apologie fragt und außerdem Sachverhalte seiner Augustinusdeutung in das Kap. mischt (z. B. 165f). Das macht es schwer, diesen Gang durch die *Pensées* zusammenzufassen. Die Problematik ließe sich an der Behandlung der Fragestellung „Skepsis“ zeigen. Auch in der späteren Wiederaufnahme des Themas bei Voltaire (320) macht sich die Voreinstellung bemerkbar. Das Kap. enthält zweifellos wichtige Anfragen, ist aber letztlich eher ein Destruktionsversuch als eine Darstellung der starken Seiten der *Pensées*.

Erstaunlich ist das Kap. „Von Pascal zu Voltaire“. Erstaunlich, weil es gar nicht um den Bezug beider geht, sondern Texte zu R. Simon, Bossuet, Bayle und Locke geboten werden, die eigentlich nur die von F. hervorgehobene Augustinuskritik zusammenhält. Die eigentliche Fragestellung ist umfangreich von A. McKenna bearbeitet. F. nennt zwar den Titel – die Titellisten in dem Bd. sind gewaltig –, nimmt aber den Faden inhaltlich nicht auf.

Die Voltairesche Pascal-Kritik behandelt das letzte Kap. des Buches auf ca. 160 S. F. geht hier systematisierend in zwölf Abschnitten vor. Intensiv und lehrreich ist die Aufarbeitung der Voltaireschen antipascalianischen Positionen in diversen anderen Schriften neben den *Lettres philosophiques* und den Bemerkungen in der Condorcet-Ausgabe der *Pensées*. Danach werden unter der jeweiligen Thematik Pascalsche Fragmente und Voltairesche Bemerkungen kommentiert.

Manche Interpretationen Pascalscher Fragmente durch F. lassen sich bestreiten. Gelegentlich werden auch andere hermeneutische Zugänge angesprochen (314 zu einer existenzialen Interpretation), die ausführlicher hätten leitend werden können. Es ist auffällig, dass wesentliche Fragmente Pascals hier keine Rolle spielen oder eher beiläufig banal angesprochen werden (die sog. „Wette“, die drei Ordnungen, etc.). Das liegt natürlich zum einen an der Vorgabe Voltaires. Pascal wird durch seinen Spiegel gelesen. Damit hat er wenig Chancen, seine Stärken zu zeigen. Problematische

Interpretationen Voltaires werden oft nicht hinterfragt, so z. B. seine Festlegung Pascals auf einen inaktiven Quietismus – dies bei einem Autor, der Experimente, technische Konstruktionen wie die Rechenmaschine, Unternehmungen wie die Entwässerung von Sümpfen, schließlich die „Erfindung“ des Pariser ÖPNV unter seinen Unternehmungen hat. Keine Rolle spielt für F. zudem, wie schon gesagt, der Argumentationsstrang der Pascalschen Apologie. Daher lassen sich trotz aller großen Gelehrsamkeit, die das Buch auszeichnet, viele Fragen stellen. Es vertritt eine Position. Dies zeigt sich in der Wertung der Voltaireschen Religionsvorstellung. F. deutet Voltaire als Christen – auch gegen die ebenfalls zitierte Selbstaussage Voltaires und auch gegen die Behauptungen erstrangiger Voltairekenner (z. B. Th. Besterman). Es ist aber ein „gereinigtes“ Christentum, dem alles fehlt, was es von einem durch die Goldene Regel bestimmten Deismus unterscheidet. Die Destruktion christlicher Inhalte geschieht im Namen der Vernunft. Diese wird repräsentiert einerseits durch historische Kritik, die nach F. eine Form jederzeit kontrollierbaren Wissens (423) ermöglicht, andererseits durch philosophischen Empirismus. Inwieweit F. jeweils selbst hinter diesen Positionen steht, ist nicht immer klar. Er mischt allerdings seine Darstellung von der Einleitung an mit vielen persönlichen Hinweisen und Wendungen, so dass man schon dort seine Nähe zu einer christentumskritischen Position erkennen kann. Und ganz offen, wenngleich historisierend, steht es am Schluss: „Die moderne Welt brauchte entweder ein historisch besser begründetes *anderes* Christentum oder keines“ (423). Direkter hat F. das in seinem Buch *Warum ich kein Christ bin* ausgesprochen: „Manche waten gern im Nebel“, ist dort sein Verdikt über Christen (2013, 257). Das sollte nicht daran hindern, gern Erkenntnisse von F. aufzunehmen, auch wenn man seine Perspektiven nicht teilt.

Die Sprache des Buches changiert zwischen gepflegtem Wissenschaftsdeutsch mit gelegentlichen flapsigen Bemerkungen („die coole Art“, 26), aber leider auch despektierlichen Etikettierungen („interessiert heute nur noch Seelsorgehelferinnen“, 100), polemischen Ausfällen („historisch unberatener Philosoph des Mythos“, 88) und Herabwürdigungen (s. o. zu nicht genehmen Augustinus-Interpreten oder 165 zu den „[b]esonders fromme[n] Pascalausleger[n]“). Die Beschränkung auf Ersteres hätte dem Buch gutgetan.

Der Bd. enthält ein Personenregister, das allerdings nicht die Fußnoten und Literaturlisten berücksichtigt, und ein Sachregister, in dem leider zentrale Begriffe (Herz, Liebe, ...) fehlen.

Typographisch und ausstattungsmäßig bis hin zu zwei (!) Lesebändchen ist das Buch sehr schön gestaltet. Ein wenig mehr Lektoratsarbeit hätte aber diverse störende Fehler vermeiden können.

#### Über den Autor:

*Albert Raffelt*, Dr., Honorarprofessor für Dogmatik an der Universität Freiburg und Bibliotheksdirektor i. R. (raffelt@ub.uni-freiburg.de)